

**Ansprache in der Galerie Mark Müller, 15. November 2008  
«Hommage an Karl Jakob Wegmann»**



Zweifellos wäre Karl Jakob Wegmann, der dieses Jahr seinen 80. Geburtstag feiern könnte, glücklich gewesen, seine Werke in der Galerie Mark Müller zu wissen. An diesem Ort, der sich seit je für die Malerei stark gemacht hat - nicht für irgend eine Malerei versteht sich, sondern für eine, die die Arbeit am Bild ernst nimmt und ihr allen Widerständen zum Trotz eine Plattform und vor allem Erweiterungsmöglichkeiten geboten hat.

Die hier an der Gessnerallee vertretenen Künstlerinnen und Künstler sind alle eine Art Forscher: sie loten die Möglichkeiten der Farbe, ihres Auftrags, ihrer physischen und mentalen Beschaffenheit aus und befragen ihre Wirkung auf unterschiedlichen Bildträgern und in verschiedenen räumlichen Dimensionen. Genau das waren auch die Anliegen von Karl Jakob Wegmann. Es hat ihn oft schmerzlich berührt, wenn er immer und immer wieder in die Ecke der informellen und gestischen Malerei oder des Action Painting gedrängt wurde. Sicher waren auch bei ihm Leidenschaft und Spontaneität im Spiel, aber er war keiner, der aus dem Bauch heraus arbeitete, eruptiv gestaltete oder sich gar den Kräften des Unbewussten ausgeliefert hätte.

Dies alles erkannte Felix Baumann, der ehemalige Direktor des Kunsthauses Zürich, als einer der ersten. In seinem Katalogtext anlässlich von Wegmanns Ausstellung im Zürcher Helmhaus von 1983 sah er KJW in der Nähe von Robert Ryman und von Joseph Albers und wies ihm so den Weg hin zu einer analytischen Position, was eine wichtige Etappe in der Rezeption dieses Künstlers markierte. Wohl war auch sie aus heutiger Sicht nicht ganz zutreffend, das Pendel schlug nun wiederum zu stark in die Gegenrichtung aus. Sowohl Ryman wie Albers setzten sich einen noch engeren Rahmen der malerischen Recherche und suchten systematisch objektive Lösungen für ihre Fragen. Wegmann hätte im Unterschied zum Weissmaler Ryman nie auf den Einsatz der Farben in ihrer Vielfalt verzichten mögen, zudem war sein malerischer Ansatz ein durch und durch subjektiver, obschon seine Werke - wie alle, die letztlich überzeugen - eine objektive und zeitlose Gültigkeit haben.

Ich habe Karl Jakob Wegmann zweimal besucht. Das erste Mal als junge Volontärin der Zürichsee Zeitung. Damals hauste er noch in der Villa Diana in Thalwil. Seit je zeigte er eine Vorliebe für verlassene und herunter gekommene Herrschaftshäuser. Ich hatte schon viel von ihm gehört, hatte einige Werke gesehen und war von ihnen berührt. Ein etwas kauziger, misstrauischer Mann öffnete mir die Pforte. Mit Journalisten hatte er so seine Erfahrungen gemacht, nicht die besten, wie er mir bald zu verstehen gab. Vor allem vergewisserte er sich mehrmals, dass es mir nicht um ihn ging, der hier einsam in diesem Park und in dieser Villa wohnte, sondern, dass ich kam wegen seiner Arbeit. Er wollte kein «dark horse» mehr sein, wie ihn einst Manuel Gasser im DU durchaus lobend titulierte, er wollte auch weg kommen vom Image einer Kultfigur, zu der ihn sein Freund Paul Nizon gestempelt hatte.

Wegmann war alles andere als ein Selbstinszenierer. Sein Leben drehte sich um die Malerei oder besser: um die Farbe. In den Raumfluchten des sonst leeren Hauses standen Leinwände, bemalte und noch leere. Dann öffnete er einen saalartigen Raum, wo alles Gläser und Töpfe, Tuben und Pulver standen. Und nun war es wunderbar, die Verwandlung dieses Menschen zu erleben. Jetzt sprach er über die Farben und vergass mich beinahe. Sie, die Farben, meistens in Form reiner Pigmente, waren seine Vertrauten. Immer differenzierter wollte er sie benennen. Kobaltblau, Veronesegrün, Neapelgelb, das waren die Klänge, die er liebte. Unmittelbar denkt man an Arthur Rimbauds lautmalerische Gedichte. Rimbaud stand Wegmann als Seelenverwandter nahe, er war als Lyriker auch Maler genau



wie Wegmann als Maler auch Lyriker war. Auch andere französische Symbolisten haben ihn geprägt, was sich durchaus in der Titelgebung niedergeschlagen hat. Später benannte er seine Werke nüchtern und einfach oft mit «Farbmeldung.» Und das ist bezeichnend. Er hat mit den Farben dialogisiert. Sie haben sich bei ihm gemeldet und er hat reagiert. Wegmann brauchte Parkanlagen als Inspirationsquelle, die seine Farbphantasien speiste. Auch seine Bilder leben vom freien Raum, leben aus einer spatialen Grosszügigkeit.

Und noch einmal habe ich Karl Jakob Wegmann besucht. Die Gegensätze hätten grösser nicht sein können. Der Lebensraum war für ihn, den inzwischen schwer erkrankten, geschrumpft. Ein kleines Zimmer war nun sein eigen. Er hatte die Räume der Parkanlagen aber in sich aufgenommen, gleichsam gespeichert und malte sie in seinen Bildern weiter, er schöpfte aus ihrem Vorrat. Er hörte nun kaum mehr Musik, las nur noch wenig. Er hatte all diese Werte verinnerlicht. Und doch ereignete sich noch einmal etwas entscheidendes: er, der abstrakte Künstler, hatte sich zum gegenständlichen Maler gewandelt. Ein Buch über gotische Freskenmalerei, das ihm zufällig in die Hände gekommen war, animierte ihn dazu. Da wurde mir einmal mehr bewusst, wie fliessend die Grenzen zwischen gegenständlicher und ungegenständlicher Malerei eigentlich sind.

Eine ähnliche Erfahrung - wenn auch mit umgekehrten Vorzeichen - mache ich derzeit im Umgang mit der Kunst eines Bonnard, Vuillard oder Vallotton, die ich als Kuratorin in der Villa Flora in Winterthur um mich versammle. Für diese Künstler, die der Gruppe der Nabis angehörten, waren Gegenstand und Figur selbstverständlich verpflichtend. Und dennoch scheinen sie sich in ihren Werken oft über diese Vorgaben hinweggesetzt zu haben. Mehr als Mensch und Ding darstellen, wollten sie Stimmungen evozieren und vor allem - schon sie - die Frage an der Malerei weitertreiben. Auch sie haben die Farbe auf verschiedenen Malunterlagen erprobt und haben sie in den Raum expandieren lassen. Fast alle haben sie sich früh als Raumgestalter unter Beweis gestellt und das ästhetisch dekorative Moment auch in ihren Bildern nie vernachlässigt. Gerade in ihren Stilleben, die ich derzeit in der Flora zeige, wagten sie die persönliche Sicht und schufen Bilder, die ihre Aussage aus dem Klang der Farbe beziehen. Im Unterschied zu den Impressionisten malten sie nicht mehr vor dem Motiv im Freien, sondern im Atelier, sie entwickelten ihre Ideen zwischen Buch und Lampe, wie es Michel Foucault einmal im Hinblick auf Flaubert trefflich darlegte.

Auch Wegmann ging es nie um Repräsentation einer Aussenwelt, sondern um das Sichtbarmachen von Vorstellungen und Stimmungen, von im Verborgenen liegenden Klängen. Eine Art Komponieren und Dichten war sein Malen. Nicht umsonst arbeitete er denn auch mit Vorliebe in der Nacht bei künstlichem Licht. Von daher erklärt sich zudem seine Nähe zu John Cage, dem er eine Arbeit gewidmet hat. Das bewusste Spiel mit dem Zufall, das aleatorische Prinzip bestimmte auch Wegmanns Malerei. Er experimentierte mit Kugeln als Bildträger und fand über sie zu einer Art Endlosmalerei, zu seinem eigenen «allover». Besonders gerne wählte er auch Glasscheiben, die er hinten und vorne bemalte und so eine neue, schwebende Räumlichkeit erzielte. Insgesamt wurden das prozesshafte Arbeiten, die Wahl der Mittel, das Experimentieren, das Weiterführen der einen Idee im nächsten Bild immer bestimmender.



Hier liegt denn auch die Brücke zur Gegenwart, zu Künstlern wie Stefan Gritsch oder Katharina Grosse, auf die ich mich abschliessend kurz konzentrieren möchte und deren Werke in dieser Ausstellung bewusst mit KJW in einen Dialog treten.

Um Farbe pur handelt es sich bei Stefan Gritsch. Auch bei ihm meldet sich die Farbe als ein wandelbares Gegenüber, ist einmal immateriell durchlichtete Aquarellfarbe, dann wieder körperhaft greifbar als geronnener Acrylfarbenblock. Auch er gesteht der Farbe ein eigenes Recht zu und arbeitet mit dem kalkulierten Zufall. Ganz wichtig ist bei ihm der Prozess der Farb- und Körperwerdung. Er legt Farbklotze, und Farbplatten auf einem Tisch aus und nennt diese Assemblagen oft Stilleben. Stilles Leben auf den Tisch gelegt. Flugs findet sich denn auch bei ihm die Nähe zwischen der Welt des Figürlichen und des Abstrakten, Abgrenzungen sind für uns ja längst obsolet.

Katharina Grosse setzt die Farbe als expansive Kraft ein. Auch sie untersucht ihre Wirkung auf Papier, Leinwand und vor allem auf der Wand. Ihre Malerei integriert sich in die Architektur, ihre Malerei wir Raum, Farbraum, wolkig diffus, und doch stets kontrolliert. Ihre Farbwände oszillieren zwischen Fläche und Raum und bringen die Grenzen zum Verschwinden. Auch ihr Medium ist die Farbe, nichts als Farbe, der sie pulsierendes Leben zugesteht und mit der sie gewaltige Energien freisetzt. Auch bei ihr gibt es diese spannungsvolle Verbindung zwischen gestischer Dynamik und formaler Disziplin, auch hier finden wir den persönlichen Impetus bei aller Kontrolle.

Vor dem Hintergrund dieser bahnbrechenden malerischen Positionen der Gegenwart, erhält auch Wegmanns Werk eine neue Aktualität und Sprengkraft. Mit dem Dichter Barthold Heinrich Brockes möchte ich meine kurzen Ausführungen beschliessen. Er notierte schon 1747: «Farben sind es, was ihr sehet, höret, riechet, schmecket und fühlet».

Dr. Angelika Affentranger-Kirchrath